Nr. 23 | Prag den 23. November 1865. | II. Jahrgang.

Das Abendland

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr.. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Erziehung und Unterricht bei den Juden.

I.

Die Glaubens- und Sittenlehren des Judenthums, wie sie uns in den uralten biblischen Büchern aufbewahrt sind, bilden die Grundlagen der Gesittung und Veredlung des Menschengeschlechts für alle Zeiten. So weit unsere Geschichtsdaten in die dunkle Vergangenheit hinein reichen, bleibt der Mosaismus der erste geregelte, und durch die imperative Fassung, die er seiner Ueberzeugung gibt, auch seiner Aufgabe vollständig bewußte Codex für das geistige Leben der Menschheit. Das Judenthum hat der Welt nicht nur den einzigen Gott gegeben, sie verdankt ihm auch nebst dem, alle socialen Verhältnisse belebenden und befruchtenden Gebothe der Nächstenliebe jene ewigen Gesetze der Wahrheit, des Rechts und der Milde, ohne die ein gesitteter Zustand unter den Menschen nicht denkbar ist. Die Bibel ist gleichsam die charta magna, welche die Menschheit unter den Schutz einer sittlichen Weltordnung stellt, deren Mißachtung und Verletzung zu jeder Zeit eine Verthierung der menschlichen Natur, einen Barbarismus der Sitten herbeiführen müßte. Was der menschliche Geist im Laufe der Zeiten auf dem Gebiethe der privaten und öffentlichen Moral zu Tage förderte, ist nur eine Fortentwicklung, ein Ausspinnen jener ewigen Grundsätze, nur ein Comentar zu jenen unveränderlichen Paragraphen des biblischen Codex. Wohl haben Denker und Forscher späterer Zeiten in diesem Codex manchen Grundpfeiler der Sittlichkeit zu vermissen geglaubt, doch ihr Irrthum entstand daraus, daß sie sich mehr an den todten Buchstaben als an den lebendigen Geist, der durch die Bibel weht, hielten, und den Mangel der Form als eine Mangelhaftigkeit der Erkenntniß betrachteten. So kam es beispielsweise, daß man der Bibel die Erkenntniß von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele absprach, während sie — die Bibel — doch die eigentliche Schöpferin des Seelenlebens, die eigentliche Begründerin des Spiritualismus ist, sie schuf den Geist, der ohne sie sich nicht so leicht aus dem tiefen Schacht der Erdenfinsterniß, aus dem immer anwachsenden Gerölle des Sinnenlebens hätte hervorarbeiten können. Gewisse Wahrheiten wurzelten so tief in dem Bewußtsein ihrer Träger, daß sie entweder daran vergaßen oder es für überflüssig hielten, ihnen einen bestimmten Ausdruck, eine bestimmte legislatorische Fassung zu geben, dieß beweist unter andern das Thema unserer vorliegenden Besprechung, nach der Ueberschrift, die wir dieser Arbeit gegeben. Wir finden nirgends in der Bibel die strikte Verpflichtung des Vaters — bei der Stellung des Weibes im Alterthume kann von der Mutter kaum die Rede sein — seine Kinder zu ernähren; dagegen wird die väterliche Pflicht die Kinder zu belehren und zu unterrichten so klar und deutlich ausgesprochen, daß wohl niemand zweifeln wird, es sei in ihr die Schuldigkeit der materiellen Ernährung involvirt, nach dem richtigen Grundsatze אם אין קמח אין תורה — „Wo es dem Leibe an Nahrung fehlt, ist an die Nahrung des Geistes nicht zu denken." Die Richtigkeit unserer Auffassung beweist die ausführliche Erörterung, die der Talmud über dieses Thema uns vorführt. Die moralische Verpflichtung der Väter ihren Kindern die Nahrung zu verabreichen, ist selbstverständlich, auf sie weist Natur, Gefühl und alles Menschliche, das sich in uns regt, hin; sie konnte kein Gegenstand der Diskußion sein. Der juridische Standpunkt hingegen, der diese natürliche Verpflichtung zu einer Zwangspflicht macht, welche der Beachtung der bürgerlichen Gesetzgebung nicht entgehen darf, führt im Talmud zu einer sehr interessanten Diskußion. Es ist dieß eine selbst in unserer Zeit nicht so leicht zu lösende Frage. Wo der Vater die nöthigen Mittel besitzt, um seiner Pflicht zu genügen, dürfte sich das natürliche Gefühl kaum jemals verläugnet haben, und ein Einschreiten des Gesetzes mochte niemals nothwendig gewesen sein. Anderseits bei absoluter Mittellosigkeit der Eltern, muß der Staat, die Gemeinde, die Armenverwaltung je nach den gesetzlichen Bestimmungen für die Ernährung der hilflosen Kinder sorgen. Es gibt jedoch gewisse Zustände, die zwischen Wohlstand und gänzlicher Armuth liegen. Es gibt Väter, die ihre Kleinen darben lassen, und die wenigen Mittel, die ihnen zu Gebothe stehen, zur Befriedigung ihrer sinnlichen Leidenschaften verwenden, im Spiele, im Trunke u. s. w. vergeuden. In solchen Fällen wird es dem Gesetze nicht so leicht das Innere des Hauswesens oder Unwesens zu kontrolliren, und mit Coercitivmaßregeln durchzudringen, hier muß mehr auf das Gefühl, auf das Gewissen eingewirkt werden. Die Ermahnungen, die manche Talmudlehrer bei vorkommenden Fällen an solche herzlose Väter richteten, sind schon ihrer Fassung wegen, von Interesse. Rabbi Juda tobte gegen einen solchen Vater mit den Worten: „Die Otter hat ihre Brut in die Welt gesetzt und überläßt deren Versorgung der Ortsgemeinde." Ein anderer Lehrer drohete, einen solchen Vater, der öffentlichen Schande preiszugeben, man sollte ausrufen lassen, meint er: — „Ein Rabe kümmert sich mehr um seine Jungen als dieser Mensch." Ein dritter Lehrer suchte wieder mehr durch gütliche Worte auf das Gefühl zu wirken. — „Willst du dir die Schande anthun lassen, sprach er, daß deine Kinder vom Armeninstitute verpflegt werden."

Es zeigt dieß, welche Sorgfalt die geistlichen und weltlichen Autoritäten diesem Gegenstande widmeten, wie sie einzelne Ausartungen, die bei dem allgemein anerkannten Familiensinne der Israeliten zu den seltenen Ausnahmen gehörten, zu bessern suchten. Die positive Gesetzgebung kann überdieß schwer bestimmen, in welchem Alter der Kinder die Pflicht der Ernährung für den Vater aufzuhören habe, es hängt dieß zu häufig von Ort- und Zeitverhältnissen ab, abgesehen von der individuellen Beschaffenheit des Kindes selbst. In manchen Ländern, wo die Industrie, einen hohen Grad der Entwicklung erreicht hat, wie z. B. in England, verdienen sich in den niedern Volksschichten Kinder mit 6—8 Jahren schon selbst ihr Brod, in Ländern hingegen, wo es mehr

an Arbeit als an Arbeitskräften fehlt, gehört eine solche frühreife Selbstständigkeit zu den Unmöglichkeiten. Kann nun auch die Gesetzgebung keine strikte Normen geben, so muß sie doch allgemeine Grundsätze aufstellen, die als Richtschnur dienen können. Bei Erörterung dieser Frage im Talmud machten sich verschiedene Ansichten geltend, je nach dem juridischen, moralischen Standpunkte auf den sich der eine oder andere Lehrer stellte. Bei manchen Aussprüchen über diesen Punkt dürfte die Lebensweise der Essäer, welche Sekte noch zur Zeit der Tempelzerstörung viele Anhänger zählte, nicht ohne Einfluß gewesen sein. Die Essäer, die eine gemeinschaftliche Erziehung der Jugend in Brauch hielten und auch nach Art der Spartaner gemeinschaftliche Tafel hatten, enthoben die Väter theilweise der Sorge für die Ernährung ihrer Kinder. So meinten manche Talmudlehrer, es könne überhaupt kein Zwang in dieser Beziehung auferlegt werden, es sei Alles dem Pflichtgefühl zu überlassen. Andere statuirten das vollendete 6. Lebensjahr als die Gränze bei welcher die juridische Verpflichtung der moralischen zu weichen habe. Ein Synedrialbeschluß zu Uscha: „Jeder Vater sei verpflichtet seine Kinder, so lange sie klein sind, zu ernähren." (Ketuboth 49 u. 60) ist eben zu allgemein gehalten, um als gesetzliche Norm gelten zu können. Die vielen Calamitäten, die in der damaligen Zeit über das Judenthum hereinbrachen, und alles Staats- und Gemeindeleben zerrütteten, machten eine gesetzliche Norm für dieses Familienverhältniß zur gebieterischen Nothwendigkeit. Mit Berücksichtigung der Zeitverhältnisse wurde das zurückgelegte 13. Lebensjahr des Knaben als die Periode der Selbstständigkeit, der bürgerlichen Großjährigkeit festgesetzt. Bis zu diesem Alter mußte der Vater für seinen Sohn sorgen, nach dieser Zeit gehörte sich der junge Mensch selbst an, und war selbstständig. Diese Norm war nur im Allgemeinen eingeführt, die Praxis gestaltete sich nach den individuellen Verhältnissen, und der Talmud spricht es deutlich aus, daß selbst ein erwachsener Sohn, wenn er vom Vater ernährt wird, als Kind, und wiederum ein junges Kind, das der väterlichen Unterstützung nicht bedarf, als selbstständig zu betrachten sei (B. Mezia). Diese Feststellung der Majorennität, die in keinem Civilcodex fehlen darf, unterliegt der Veränderung nach den Zeitverhältnissen und staatlichen Zuständen und wenn sich auch nicht genau die Zeit angeben läßt, in welcher sie zur Einführung kam, so ist doch schon aus der bisherigen Darstellung zu ersehen, daß sie kaum über den zweiten Tempel zurückreicht. Bei dem innigen Zusammenhange des politischen Staatslebens mit der Religion im Judenthume ist es wohl erklärlich, daß man die bürgerliche Großjährigkeit auch auf das Religiöse übertrug, und der junge Israelite trat in dieser Lebensperiode in den Verband der Gläubigen ein. So entstand die Institution des Bar Mizwa, die im biblischen Judenthum, welches überhaupt bei seinen obligatorischen Bestimmungen keinen Unterschied des Alters hervorhebt, durchaus keinen Anhaltspunkt hat. Die Bibel berichtet von jüdischen Königen, die unter dem 13. Lebensjahre den Thron bestiegen, und läßt nichts merken, daß ihnen das volle Recht der Selbstständigkeit in den ersten Regierungsjahren abgegangen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Charakteristik biblischer Personen.

2. Der Tod der Amramiden.

Wenn uns oft das Leben der Gottbegeisterten Männer und Frauen, die uns die heilige Schrift vorführt, als Muster und Beispiel für unsern Handel und Wandel aufgestellt wird, wenn wir ihr Verhalten ihre Charakterstärke in den verschiedenen Verhältnissen des irdischen Daseins, auf dem heitern blumigen Pfade des Glückes wie auf den düstern Irrwegen des Mißgeschicks — ob sie auf dem empfänglichen Boden des menschlichen Herzens ihre segensreiche Saat ausstreuten oder ob sie aus dem harten Felsen irdischer Thorheit und Eitelkeit den sprudelnden Wasserstrahl der Tugend locken sollten — anstaunen und bewundern; so ist auch ihr Tod, ein ruhiges sturmloses Scheiden aus diesem Jammerthale in die Gefilde des Friedens und der Seligkeit, wo die reine fleckenlose Seele unter Seraphimgesänge von Engeln auf den Fittigen der Milde und Barmherzigkeit getragen wird aus der gebrechlichen Staubhülle in die Glanzregionen — ewigen Lichtes, ihr Tod ist eben so belehrend für uns wie ihr Leben, er zeigt uns in wahrem Lichte die Bedeutung und Bestimmung des Menschen מיתת צדיקים מכפרת. Der Tod der Frommen söhnt aus, ihr Tod söhnt uns aus mit dem Leben הצדיקים מתים בנשיקה — „Die Frommen sterben in einem Kusse — ein Kuß der Liebe löst die sinnlichen Bande, die sie ans Dasein fesseln, ein Kuß der Liebe und der Versöhnung senden sie der überlebenden Mitwelt, einen Kuß der Ehrfurcht und der Huldigung zollt ihnen die dankbare Nachwelt. Jener begeisterte Seherruf Bileams תמות נפשי מות ישרים ותהי אחריתי כמהו „O, daß ich stürbe den Tod der Frommen, und mein Ende dem ihren gleiche — findet seinen Nachhall in den Herzen aller derer die an ein Jenseits glauben, die ein anderes Leben hoffen. Die Bibel liefert uns solche Belehrung in reichem Maße. Das glänzende Dreigestirn der Amramiden erlischt am Horizonte, der sich über eine große Wüste wölbt, die 3 unsterblichen Kinder Jochebeds gehen ihrem irdischen Ende entgegen. Die Geschwister Mirjam, Aaron und Moses starben den Tod der Heiligen. Jede dieser 3 Personen ist durch glänzende Tugenden ausgezeichnet, der Tod eines jeden von bedeutungsvollen Umständen begleitet, aus denen wir Belehrung und Erbauung schöpfen können.

Vom Tode Mirjams wird uns berichtet ותמת שם מרים ותקבר שם ולא היה מים לעדה — „Mirjam starb und wurde daselbst begraben, und die Gemeinde hatte kein Wasser." — In dieser Aufeinanderfolge liegt wie schon die Alten bemerken, eine innere Beziehung. Sie, die als kleines Mädchen ein schirmender Engel am Ufer des Nils stand, um den Retter und Erlöser ihrer Nation den stürmischen Fluthen zu entreißen, sie brachte Israel das süße Wasser der Nahrung, sie führte ihr Volk an den Lebensquell der Erhaltung, und als sie starb ולא היה מים לעדה da fehlte es der Gemeinde an Wasser. In Noth und Leiden, in Krankheit und in Theuerung ist es die zarte Hand der Frauen, welche die Wunden der Armuth und des Elends heilt, welche die Streiche des Unglücks lindert, welche die Wuth der Zeiten mildert. Wenn die Wohlthätigkeit des Mannes ihren Beistand in die Wagschale legt, um die Last der Leiden zu erleichtern, sucht das Wohlwollen des Weibes nach den kleinsten Falten des Schmerzes, um ihren heilenden Balsam auszuschütten; während der Mann nach außen sein edles Herz kund gibt, dabei aber manchen Kummer manches schmerzliche Gefühl unbeachtet läßt, wirkt die Frau nach innen heilend und versöhnend, erfreuend und beglückend כל כבודה בת מלך פנימה. „Die Ehre der königlichen hochgesinnten und hochherzigen Tochter ist im Innern des Hauses, sie wirkt nach innen. Die Frauen Israels waren stets wegen ihrer Wohlthätigkeit, wegen ihrer milden Gesinnung gerühmt und geehrt. Der hartherzige Nabal schwelgt an der Tafel des Ueberflusses und versagt den Hungrigen einen kleinen Ueberrest von seinen vollen Schüsseln; allein er ist im Besitze einer schätzbaren Perle, eines edlen Weibes, einer Abigail, die gewährt wo ihr Mann versagt, die heilt, wo er verwundet, sie rettet die Leidenden vom Tode des Hungers, sie rettet ihren Mann vom Tode der Rache. (Das Buch Samuel.) Der Tod einer solchen Frau macht Eindruck, er macht alle, die sie kannten zu Leidtragenden, an ihrem Sterbebette seufzt das nun seiner Stütze beraubte Unglück, an ihrem Grabe weinen Witwen und Waisen. Wahrlich kein größeres Lob konnte die heilige Schrift Mirjam ertheilen, keine schönere Aufschrift konnte sie auf ihren Leichenstein setzen als die Worte — ותמת שם מרים וכו' „Sie starb und es fehlte der Gemeinde an Wasser." Wer wird klagen um die Weltdame, um die Dame der Mode

wer wird jammern um die Frau, die nur mit Putz und Flitter ihre Lebenszeit ausfüllte, die nur der Eitelkeit fröhnte, deren Herz niemals für die leidende Menschheit warm würde. Frauen in Israel, wenn ihr auf euer Seelenheil bedacht seid, wenn euer weiches Herz auf das Jenseits gerichtet ist, wenn ihr mehr als flüchtiges Pupenleben verleben wollt, nehmet euch Mirjam als Muster und Beispiel. Gewiß mehr als der Mann kann die Frau in dieser Beziehung wirken. Wer reicht dem Kranken ein mit liebevoller Hand bereitetes Labgericht, das ihn erquickt und stärkt, wer bereitet Linnen und Kleider zur Ausstattung armer Bräute, wer gibt Gewänder den Nackten, wer gibt im Hause den Bettlern Almosen, wer gibt Speise und Trank dem armen Wanderer? Alles, die edle Hausfrau, sie erhält die Ehre des Hauses, sie bringt dem Hause den Segen Gottes מנשים באהל תברך (Richter) Von der Wirksamkeit der Frauen im Innern des Zeltes, erhält das Haus seinen Segen. — Auch vom Tode Aarons wird uns in demselben Bibelabschnitte erzählt, und wieder ist es ein einfacher Satz, der das Glück der Frommen charakterisirt והפשט את אהרן את בגדיו והלבשתם את אלעזר בנו Gott sprach zu Moses. — „Ziehe dem Aaron seine Kleider aus, und bekleide damit seinen Sohn Eleasar — Aaron dieser Hohepriester der Weihe und der Menschengröße, der den Ruf der Versöhnung an seiner Stirne trägt, der das Volk bei allen seinen Fehlern mit Gott aussöhnt, dieses sanfte Herz, das nur den Frieden sucht und den Frieden liebt, dessen Lebenselement nur der Friede ist, dieses Herz mußte bei dem Haderwasser מי מריבה gebrochen werden, dieser milde Charakter, der selbst beim Ereigniß des goldenen Kalbes der Thorheit nnd Abtrünnigkeit des Volkes nichts versagen kann, dieses Musterbild der Gottesfurcht, das bei seiner Größe stets sich selbst verleugnet, und in den Hintergrund tritt, wo er an der Spitze zu stehen berufen und berechtigt war, der seinem Bruder dem Gottesbothen entgegenzieht, sich mit ihm freut, bloß um ihm als Organ zu dienen, der den Neid nicht kennt, der alle menschlichen Leidenschaften alle irdischen Gefühle und Regungen im Dienste des Herrn zu beherrschen weiß, der den Tod seiner erwachsenen Söhne ohne Klage und Murren erträgt, der stirbt nun auch eines sanften Todes, sanft wie sein Leben war. Und was ist sein göttlicher Lohn? — „Ziehe dem Aaron seine Kleider aus, und bekleide damit seinen Sohn. Die Ehrenkleider der Tugend, die sein Leben schmücken, sie gehen auf seine Kinder über, das Beispiel des Vaters ist das Heil der Kinder. So pflanzt sich die Gottesfurcht der Eltern auf die Nachkommen fort. Das ist der wahre זכות אבות —“ Der Genuß den wir von den Vätern haben. Die beste Erziehung ist das gute Beispiel; das wirkt mehr als alle Lehren und Ermahnungen, das sind Familienkleinodien, die jedes Geschlecht wahrt, die es nicht so leicht veräußert, wenn in einem Hause die Gesetze der Religion mit Innigkeit beobachtet werden, so werden auch die Kinder nicht so leicht ausarten, oder gar dem Glauben untreu werden אשריך sprach Moses zum Bruder, als er ihn dem Tode zuführte שתראה כתרך נתון לבנך מה שאין אני זכאי לכך — „Heil dir! du siehst deine Krone auf das Haupt deines Sohnes übertragen, ich kann mich dieses Glückes nicht erfreuen. Warum, dürfte man fragen, wurde Moses, dem größten aller Sterblichen, dem Lichte Israels und seinem Glanze dieses Glück versagt?“ Es hat seinen weisen Grund. Aaron war der Priester der Religion, war der Vertreter des Glaubens, er war das Musterbild der innern Tugenden die Tugend pflanzt sich fort. Moses war der Sendbote des Lichtes, der Vertreter der Erkenntniß, das Muster der Gesetzkunde, der Held des Wissens, der Herold der Gesittung und Aufklärung, und diese Vorzüge des Geistes — obgleich bei Moses mit der unvergleichlichen Krone der Tugenden vereint, müßten sich nicht fortpflanzen, und auch darin liegt das Zeichen der göttlichen Allgüte, ein großer Trost für die Menschheit. Der Baum der Erkenntniß steht allen Blicken frei, es ist jedem gestattet von seinen Früchten zu pflücken. Das Wissen ist nicht das Monopol einer Familie, nicht das eines Zeitalters; es ist Gemeingut aller, die dafür Sinn haben מפני מה בניהם של ת״ח אינם ת״ח שלא יאמרו תורה ירושה היא לנו „Warum, heißt es im Talmud, sind die Kinder der Gelehrten selten gelehrt, damit sie das Wissen nicht als ein Erbtheil, nicht als ein Familienrecht betrachten“ Korach, der Empörer, den die Erde verschlang hatte Nachkommen, berühmte Dichter, deren Namen mit goldenen Buchstaben zur Erinnerung für alle Zeiten eingezeichnet sind ובני קרח לא מתו. Die Söhne Korachs starben nicht, ihre Gesänge tönen noch heute mit mächtiger Kraft in jenen heiligen Lauten, die einst an den Strömen Babylons verhallter, um wieder an den Ufern des Jordan ihr Fest der Auferstehung zu feiern. Moses hingegen hatte in seinen Kindern keinen Nachfolger seines! Ruhmes zurückgelassen. Jeder Mensch hat Anrecht auf die Errungenschaften des Geistes.

— E

Correspondenzen.

Geehrter Herr Redacteur!

In der Anzeige des von Herrn J. H. Weiß redigirten „Bet ha- Midrasch“ (Nr. 22 des „Abendland“) wird das Bedauern ausgesprochen, daß die von mir mitgetheilten Notizen aus der Handschrift des R. Jair Chajim Bachrach viel zu kurz sind. Auch ich theile dieses Bedauern; allein der Theil des Codex, welchem ich jene Notizen entlehnte, ist ein bloßer Index, den der Verfasser zu seiner eigenen Orientirung anlegte. Ich habe viel Zeit und Mühe darauf verwandt, den Index durchzulesen und zu excerpiren und hatte während der Arbeit oft das Unbehagen unbefriedigter Wißbegierde. Aber selbst in dieser lückenhaften Gestalt dürften die von mir mitgetheilten Excerpte ein wichtiger Beitrag sein, um die Geistesrichtung des seine Zeit überragenden R. Jair Chajim Bachrach zu charakterisiren.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster

Dr. Jellinek.

Wien, den 14. November 1865.

Erklärung.

Mit Bezug auf die Bemerkungen des Herrn Simon Hock in Nr. 22 des Abendland zu dem von mir in der vorhergehenden Nr. inhaltlich mitgetheilten Aufsatze des sel. Markus Fischer, erkläre ich hiemit, daß alle wesentlichen Punkte der Fischer'schen Arbeit treu und gewissenhaft wiedergegeben wurden, und konnte der vollständige unverkürzte Abdruck jener Arbeit der Beurtheilung durchaus kein neues Moment biethen das nicht auch aus meinem Resumé zu schöpfen wäre.

E.

Prag 20. November 1865.

Geehrter Herr Redakteur!

In der vorigen Nummer Ihres geschätzten Blattes haben sowol Wahrheitsliebe als echte Humanität Herrn Jakob Brandeis bestimmt, für Herrn Dr. Stein Prediger der hiesigen Meiselsynagoge gegen die Angriffe eines Prager Correspondenten im Mainzer „Israelit“ die Lanze zu ergreifen. Wenn diese uneigennützige Verfechtung Ihres Correspondenten den Stempel der Wahrheit an sich trug, so erlaube ich mir nur hervorzuheben, daß dieselbe zu sehr allgemein gehalten ist und zu rügen, daß der Schreiber die Vorzüge des würdigen Herrn Dr. Stein ganz außer Acht gelassen. Sein tiefes Wissen in der deutschen als hebräischen Literatur, sein bescheidener und liebevoller Umgang, sein echt patriarchalisches Familienleben hätten wahrlich eine Würdigung verdient. Wenn der duldsame Seelenhirt so manchen Hieb der Intoleranz erlitten, wenn so mancher die Hahnen-

feder seiner Privatfeindschaft gegen ihn erkennen läßt, so wird Herr Stein mit der Zeit doch die gegen ihn gefaßten Vorurtheile bekämpfen, und ihm die verdiente Anerkennung gewiß zu Theil werden. K.

Aus dem prager Kreise am 15. November.

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Im Laufe dieses Monats noch werden die Deputirten unseres engern Vaterlandes in der Metropole ihre Sitzungen beginnen, und geben wir uns der Hoffnung hin, daß der im vorigen Jahre dem hohen Landtage zur Begutachtung vorgelegte Cultus-Ordnungsentwurf in der dießjährigen Session diskutirt werden wird, und ich ersuche Sie denn in Ihrem geschätzten Blatte einige einschlägige Fragen der Besprechung zu unterziehen.

Heute machen wir mit der folgenden den Anfang: Wer oder was sind Religionslehrer? Nicht etwa daß ich verlange, Sie sollen als Physiolog mir bestimmen, ob selbe zum Thier- oder Pflanzenreich gehören. — Daß sie zum Steinreich nicht zählen, hat noch kein Sterblicher bezweifelt —, oder daß Sie als Anatom ein Exemplar davon unter Ihr Secirmesser nehmen und zergliedern, sodann mit der Lupe dessen cerebrum — wenn ein solches sich findet — untersuchen sollten — solche wissenschaftliche Experimente sind für mich, den schlichten Landmann viel zu hoch. Ich möchte nur gerne wissen, wie man eigentlich Religionslehrer wird? Erblickt man schon als fertiger Magister der Gottesgelahrtheit das Licht der Welt, und wird gleich mit seiner ganzen Qualität wie der Poet — poeta nascitur — geboren, oder kann man sich durch einen Einkaufspreis die Mitgliederschaft dieser ehrenwerthen Zunft verschaffen? Daß Talent und Wissen eben nicht die nothwendigen Bedingungen zu diesem Lehramte sind, hat die Erfahrung sattsam bewiesen. Her X war ein einfacher Hausirer, ein fleißiger Dorfgeher, er ging viel besser als seine Geschäfte, und dieser unliebsame Umstand brachte ihn auf den Gedanken, sich eine Kutte und ein Barett anzuschaffen und einen Vollbart à la Jung-Czechenthum wachsen zu lassen; nun ist er schon ein Religionslehrer comme il faut. Es fehlt ihm nur noch eine Kleinigkeit, nämlich eine Gemeinde — und diese findet sich auch schnell, nach wenigen Wochen ist Herr X ein so urwüchsiger Religionslehrer, als ob er niemals Elle oder Scheere in der Hand gehabt hätte. Solche Individuen schießen jetzt über die Nacht wie die Pilze aus der Erde hervor, und die genialen unter ihnen bleiben nicht einmal dabei stehen, sie sind noch zu was höherem geboren — sie begnügen sich nicht mit dem Prädikat Religionslehrer — wahrhaftig leerer können sie nicht sein — sie wollen als Prediger, Rabbiner, als Universalgenies glänzen. In neuester Zeit ist der Doktortitel ihr letzter Ehrgeiz. Nun, Herr Redakteur! verstehen Sie meine Frage: Wie wird man Religionslehrer? Wie metamorphisirt man sich auf einmal zum Gelehrten? —

Freilich wird man auch heutigen Tages über manchen autorisirten Rabbiner klagen und ihn der erwähnten Kategorie zuzählen, und vielleicht nicht mit Unrecht, doch dieß macht die Sache nicht besser, und wollen wir dasjenige, was in dieser Region faul ist, ein anderes Mal besprechen, für heute schließe ich mit der Bitte, Ihre Ansicht über obige Frage offen auszusprechen. R.

(Nachbemerkung der Redaktion.) Obgleich Interpellationen und drängende Fragen an den Redakteur, besonders wenn sie nicht klar und präcis formulirt sind, nicht zum journalistischen Usus gehören, können wir doch dem warmen Eifer unseres geehrten Herrn Correspondenten die Anerkennung nicht versagen, und müssen eingestehen daß seine Klagen nicht der Uebertreibung beschuldigt werden können. So lange es an genügenden Bildungsanstalten für Rabbiner und Religionslehrer fehlt, kann es wohl nicht anders sein, als daß das Feld der pastoralen Wirksamkeit und der Lehrthätigkeit auf religiösem Gebiethe Autodidakten überlassen werden muß. Das wäre noch das Schlimmste nicht. Der Autodidakt hat keine Schulbildung genossen; aber er hat wenigstens etwas gelernt, allein weil eben für sein Wissen die nöthige Controle und daher auch der Maaßstab fehlt, kann auch zuweilen der Ignorant als Autodidakt gelten, und es könnte im Judenthume eine Zeit kommen, wo der zweifelhafte Autodidakt dem sichern Ignoranten das Feld räumen müßte. Deßhalb erkennen wir in der Gründung von Rabbiner- und Lehrerseminarien das einzige Heilmittel gegen den nicht mehr wegzuläugnenden Uebelstand. Gerade jetzt ist die günstigste Gelegenheit in unserem engern Vaterlande ein solches Institut ins Leben zu rufen, und wird sie jetzt nicht benützt, so dürften Dezenien verstreichen, ehe sich wieder eine ähnliche biethet. Sowohl die prager Gemeinde als die Landjudenschaft haben im Augenblicke über große Geldsummen für humanitäre Zwecke zu verfügen, und wie lobenswerth und edel auch die Sorgfalt für den leidenden unglücklichen Theil der Menschheit erscheint, so liegt doch die größte Humanität in der Förderung des sittlichen und religiösen Heils der Gesammtheit. Wir sind tief ergriffen von dem Elend eines armen verwaisten Kindes, dem kein Vater das Brot für die Nahrung des Leibes herbeischafft, und nur der Gedanke beruhigt uns, daß Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit noch immer in Israel lebende Tugenden sind; doch mehr blutet unser Herz bei der Erwägung, daß die Zeit kommen könne, wo niemand unseren Jungen wie unseren Alten das Brot des Geistes reichen werde. Wir wünschen Waisenhäuser, doch zunächst für die verwaiste Jugend, für die verwaisten Gemeinden, und diese Waisenhäuser sind Bildungsanstalten für unsere künftigen Jugendlehrer, für unsere künftigen Seelsorger.
D. Redakteur.

Jerusalem (Orig. Corr.)

N. Sie wünschen von mir Nachrichten über die heilige Stadt, und ich will mein Möglichstes thun, Ihre Neugierde zu befriedigen; nur müssen Sie Ihre Erwartungen nicht gar zu hoch spannen. Was Jerusalem zur merkwürdigsten Stadt der Welt macht, das ist etwas Bleibendes, unterliegt nicht dem Wechsel, und ist von Touristen in unzähligen Reisewerken ausführlich beschrieben worden. Die historischen Monumente unserer Stadt sind den gebildeten Lesern Ihres Blattes hinreichend bekannt, und das eigentliche rege Leben, wie es sich nur unter der Sonne des geistigen Fortschritts kund gibt, werden Sie in der „Wonne des Erdballs“ wie Jerusalem einst von dem Propheten genannt wurde vergebens suchen. Besonders ist das jüdische Leben hier sehr monoton. Beten und in den Religionsquellen studiren ist die einzige Nahrung des Geistes. Der Rest ist Noth, Armuth und dumpfes Hinbrüten und Hineinleben in das zur Gewohnheit gewordene Elend. Nur was die europäische Mildthätigkeit herüber sendet, versetzt die Gemüther zuweilen in Aufregung, und auch was wir von der europäischen Cultur erfahren, läßt uns nicht ganz unberührt, besonders wenn es in Beziehung zum praktischen Leben steht. Durch den Telegraphen ist jetzt Jerusalem den europäischen Ländern näher gerückt, und wir erkennen es staunend an, daß nur der Fortschritt der europäischen Bildung uns aus dem Geistesschlafe zu wecken vermag. Ich habe unlängst nach Ungarn telegraphirt, und nach 4 Tagen hatte ich bereits die Antwort in Händen. Alles war erstaunt ob einer solchen Schnelligkeit der Communication, von der sich unsere weisen Talmudlehrer, die doch sonst Alles wußten, nichts träumen ließen. Ihr verwöhnten Europäer werdet das wohl eine Schneckenpost nennen. Vor einigen Wochen war Jubel und Freude in Jerusalem. Ein reicher Türke ließ eine Cisterne graben, da fand sich eine große Quelle mit einem hellen frischen schmackhaften Wasser, welches nun durch Kanäle in alle Gassen der Stadt geleitet wird. Man behauptet allgemein, es sei diese Quelle der Teich des weisen Königs Salomo, und mit dem köstlichen Labetrank schlürft jeder Jude theuere historische Erinnerungen ein. Die strenggläubige Orthodoxie, zu der beinahe alle Ju-

den in Jerusalem gehören, sehen in dieser Quelle das Vorzeichen der baldigen messianischen Erlösung, weil nach einem alten Midrasch die Auffindung von Quellen in Jerusalem der Ankunft des Messias vorangehen soll. Allein Jerusalem darf sich seit Zerstörung des Tempels nicht lange der Freude hingeben. Thränen und Wehklagen sind sein einziges Loos, und so wurde auch diese Freude durch die Ankunft des bösen Gastes, der Cholera getrübt. Sie haben bereits aus den Zeitungen erfahren, welches Elend diese schreckliche Epidemie über uns gebracht, und nur die Hoffnung tröstet uns, daß der Hüter Israels nicht schläft und nicht schlummert, und daß seine Hilfe uns auch bald aus diesem Drangsal befreien wird.

Australien. Die Pai Maori, eine menschenfressende Race Australneger tödteten unlängst den christlichen Missionär Carl Sylvius Volkner und verzehrten den größten Theil seines Körpers; den Rest behielten sie als Trophäe, um sie in der Kirche in der dieser Unglückliche früher predigte, aufzustellen. Einem anderen Missionär, Namens Grace, stand ein gleiches Schicksal bevor. Zu dieser Zeit kreuzte in den dortigen Gewässern die Eclipse, ein Schooner Ihrer brittischen Majestät der Königin von England, dessen Capitän einer unserer Glaubensgenossen Namens Levy war. Wenn bei einer Landung der englischen Seesoldaten die Mannschaft von den Eingeborenen überfallen wurde, und nur durch die größten Anstrengungen von der Gefangenschaft und vielleicht gar dem Aufgefressen werden sich rettete, so verkehrte der muthige Capitän später fast ohne alle Bedeckung mit den Negern, die behaupteten, sie seien etwas mit dem heiligen Volke Israel verwandt. Die Eclipse nahm den dortigen Bischof, der für sein Leben gerechte Befürchtungen hegte, an Bord und segelte einen Fluß entlang, um Herrn Grace, der von den in der Nähe wohnenden Negern in Gefangenschaft gehalten wurde, zu befreien. Mittlerweile hatte man von Auckland Landtruppen requirirt, die sich an Bord des Schooners befanden. Am 17. März dampfte Ihrer Majestät Schiff, die Eclipse auf der Höhe von Opotiki. Die Seeleute gewahrten plötzlich eine Anzahl Neger, die wahrscheinlich hier eine Berathung abhielten, in der Nähe war auch Herr Grace, bewacht von einigen bewaffneten Frauen. Obschon Oberst Freemantle seine ganze Energie gebrauchte, um einige seiner Blau-Röcke zu bewegen, den Unglücklichen durch eine Landung zu retten, und obschon der Bischof Williams bedeutende Summen den Rettern anbieten ließ, so war doch Niemand dazu zu bewegen. Da entschloß sich Capitän Levy, begleitet von seinem Bruder und einer Anzahl Theerjacken ein Boot auszusetzen, und das Wagstück zu unternehmen. Die kühnen Seeleute näherten sich dem gefährlichen Ufer. Unbemerkt von seiner Wache wurde Herr Grace in's Boot genommen, mit Segeltüchern bedeckt und fort gings. Plötzlich schlugen die Frauen Allarm. Die versammelten Männer liefen dem Strome zu und feuerten auf das Boot. Dieses ruderte jedoch unversehrt der naheliegenden Eclipse zu, in deren Kielwasser es bereits war.

Der Auckland Correspondent der „Times" berichtet: „Bei seiner Rückkehr nach Auckland veröffentlichte Herr Grace einen Brief, in dem er sich mit dem Apostel Petrus vergleicht, und mit überschwänglicher Dankbarkeit von Allen spricht, außer von — Herrn Levy, dem Juden, dessen Name nicht erwähnt ist. Die öffentliche Meinung zu Auckland, ungehalten über diese Undankbarkeit, veranlaßte Herrn Grace zu der unsinnigen Erklärung, daß er den Namen seines Retters vergessen habe! Das Publikum zu Auckland überhäuft jedoch Herrn Levy mit Beifallsbezeugungen für seinen Edelmuth.

(Israelit)

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

* 16. Nov. Aus der Wahl in der Josefstadt für den Landtag ging Herr Juris Dr. Friedrich Wiener als gewählt hervor. Wir hoffen daß er da, wo es sich um die Interessen unserer Glaubensgenossen handelt, auch seinen Platz gehörig ausfüllen wird.

* Das Resultat der am 20. d. M. in das Stadtverordneten-Collegium Gewählten ist folgendes: Die Herrn Georg Feigel mit 316 Stimmen für den II. Wahlkörper der Altstadt, Ignaz Fuchs mit 435 Stimmen für den II. Wahlkörper der Neustadt, Leopold Edler v. Portheim mit 24 Stimmen für den I. Wahlkörper der Josefstadt, David Zappert mit 29 Stimmen für den III. Wahlkörper der Josefstadt. Die beiden ersten waren von der „Pokrok" Partei vorgeschlagen.

* (Orden.) Der Großhändler Herr Wolfgang Löwenfeld wurde von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

* Die Stenografie hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung genommen, so daß sie jedem Lehrer und Advokaten, jedem Comptoir und dem praktischen Menschen überhaupt unentbehrlich wird. In unserer politischen Zeit dient sie in Versammlungen zur Aufzeichnung wichtiger epochemachender Reden, an denen sich heilbringende Projekte und Beschlüsse knüpfen. Sie ist demnach Jedermann zu empfehlen und um diese unentbehrliche Wissenschaft auch Jedem der sich nicht in der Hauptstadt befindet, zugänglich zu machen, hat Herr Professor Bleier der sich nach dieser Richtung hin große Verdienste erworben, einen Correspondenz-Kurs gegen ein mäßiges Honorar eröffnet. Eine lebhafte Betheiligung ist wünschenswerth.

* Seit zwei Jahrzehenden dürfte an der hiesigen Bühne kein Violinvirtuose solche Triumphe gefeiert haben als J. Lotto ein Warschauer Jude. Derselbe Kammervirtuos des Königs von Portugal und des Großherzogs von Weimar, trat mit gefälliger Bescheidenheit als echter Künstler auf. Sein bezauberndes Spiel erinnerte an die schönen Tage von Paganini und Ernst.

Brünn. (Curiosum) Der Gemeindeausschuß hat den Phil. Dr. Adolf Frankel zum Direktor des städtischen Theaters gewählt. Sein Vater ein höchst braver Mann, der vor 3 Jahren gestorben ist, war Mitvorsteher im Tempel.

Proßnitz. Nach einem langen und heftigen Wahlkampfe siegte der Candidat der deutschen Parthei, der für den Landtag gewählt wurde. Nicht unwesentlich trugen zu diesem Siege die hiesigen Juden bei, welche allesammt trotz vielen Einschüchterungen und anonymen Drohbriefen von Seiten der čechischen Parthei, ihre Stimmen für den deutschen Candidaten abgaben. Einige zerbrochene Fensterscheiben im Hause eines Juden, womit die niedrigeren Elemente der besiegten Parthei ihrem Groll Luft machten, waren die einzige unangenehme Folge des festen Zusammenhaltens der Proßnitzer Juden.

Wien. (Eine Aeußerung des Grafen Belcredi.) Die von Dr. Letteris herausgegebene Zeitschrift für israelitische Angelegenheiten erzählt folgendes: Im Gespräche mit einer der gegenwärtigen Regierung ergebenen Persönlichkeit äußerte sich Graf Belcredi unter Anderem: „Man wirft mir vor, daß ich ultrakatholisch sei. Ich gebe zu, daß ich gut katholisch bin und stelle auch nicht in Abrede, daß ich der katholischen Mission Oesterreichs auch einigen politischen Werth beilege, aber dafür will ich auch anderen Religionsgenossenschaften die möglichst freie Aktion gewähren und in diesem Punkte bin ich noch liberaler als Schmerling."

Pest. Es dürfte Sie vielleicht die Aeußerung interessiren, die der Obergespann des Somogyer Komitats, Herr von Jankovich bezüglich der Emancipation der Juden machte. Er bemerkte nähmlich den zu seiner Begrüßung anwesenden Juden des Comitats: Es werde für sie nöthig sein, sich in Geduld zu fassen, denn die Emancipationsfrage dürfte vor dem Landtage in der nächsten Session kaum in Verhandlung gezogen werden, da die Legislative von der Lösung so zu sagen europäischer Fragen präokupirt sein wird.

(Ostd. Post.)

S. a. Ujhely. Daselbst ist die erste Nummer des

Wochenblattes für die jüdische Schule unter dem Titel „Der jüdische Schulbote“, in deutscher Sprache erschienen.

Lemberg. Der hiesige Verein für Bildung und Geselligkeit veranstaltete eine Todtenfeier für den seligen Luzzato. In mehreren mit Beifall aufgenommenen Reden, die bei dieser Feier gehalten wurden, fand das Wirken Luzzato's nach den verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen seine Würdigung.

Triest 14. Nov. (Seltene Auszeichnung). Unter den drei Portraits jener verdienstvollen Männer, welche die hiesige Handelsvertretung aus Anerkennung für ihr Wirken zur Förderung der Industrie in der Börsenhalle aufstellen ließ, befindet sich das des Herrn Aaron Isak v. Parente.

Berlin. Der hiesige Privatdocent Herr Dr. Rosenstein ist nach Holland an die Universität zu Gröningen als ordentlicher Professor der medicinischen Klinik berufen worden.

* (Orthodoxe und Reform-Juden.) In der hiesigen Gemeinde ist ein lebhafter Streit ausgebrochen, und zwar innerhalb der alten Gemeinde. Hier hat sich im Laufe der Zeit faktisch eine Zweiggemeinde gebildet, eine Partei, der das Altherkömmliche nicht mehr recht, weil nicht zeitgemäß war. Diese Partei wollte die nur noch Wenigen verständliche Sprache abgeschafft wissen, ebenso diejenigen Gebete, welche als gegenstandslos erscheinen u. s. w. Die Gesammtgemeinde hatte sich bisher wenig um diese Entzweiung bekümmert; man wollte den Alten Gewohntes und Heiliggehaltenes nicht entreißen. Diese Mittelpartei ist es nun besonders, aus deren Mitteln die neue Synagoge entstanden ist; sie wollte gerade in diesem Gebäude ein Werk der Vermittelung schaffen. Hier sollte zwar noch immer ein Haupttheil des Gebets in hebräischer Sprache abgehalten, allein zugleich das deutsche Gebet, der deutsche Choralgesang nebst Orgelbegleitung eingeführt werden. Es sollte der Samstag als der wöchentliche Sabbathtag gefeiert, es sollte aber Alles fortbleiben, was seinen Sinn verloren hat. Da kommt nun die Zeit, daß die neue Synagoge benutzt werden soll. In diesem verhängnißvollen Augenblick tritt nun der alte Kultus mit dem Anspruch auf, sich auch der neuen Synagoge, zu deren Erbauung er gleichfalls beigesteuert hat, zu bemächtigen. Es handelt sich also um nichts Geringeres, als um eine Eroberung der neuen Synagoge. Ausgekämpft wird dieser Streit werden in der bevorstehenden Neuwahl der Repräsentanten der Gemeinde. Wie diese Wahl ausfällt, so endet der Kampf.

Eßlingen. (Würtemberg.) Das hiesige israelitische Waisenhaus hatte sich am 18. v. M. des Besuches Ihrer Majestäten des Königs und der Königin zu erfreuen.

Paris. Ein Sohn des Baron James von Rothschild ist beim kaiserlichen Gerichtshofe in Paris als Advokat adjurirt worden.

Warschau. Die Anstrengungen der Militärpflichtigen um die Mittel zu beschaffen, sich von der Assentirung loszukaufen, sind außerordentlich und die Armen veräußern Alles um nur die vorgeschriebene Taxe von 400 Rubel zu erlangen. Allgemeines Lob finden hier die Anstrengungen, welche der hiesige Oberrabbiner Herr Meisels gemacht hat, um auch würdigen jungen Leuten aus seiner Gemeinde, deren Armuth ihnen die Loskaufung unmöglich gemacht hätte, diese Loskaufung zu ermöglichen. Herr Meisel hat nämlich die Wolhabenden seiner Gemeinde zu Beisteuern aufgefordert, um die Mittel zur Loskaufung armer würdiger junger Leute zusammenzubringen und in den ersten zwei Tagen hat der brave, sich aufopfernde Seelenhirt 10.000 Rubel in seiner Hand gehabt. Dabei haben die eigentlichen Reichen bis jetzt noch gar nicht beigesteuert. Von der Regierung hat Herr Meisels zu dieser Sammlung die Erlaubniß erhalten.

Smyrna. Wie man den „Archives Israelites“ schreibt, war der Schrecken, der sich beim Ausbruch der Cholera verbreitete so groß, daß nur ein einziger Jude Herr Jakob Gabbai sich dazu hergab die Kranken zu pflegen. Graf Bentivoglio General-Consul Frankreichs in dieser Stadt und Präsident des Wohlthätigkeits-Vereines that sehr viel für die Juden. Auch die barmherzigen Schwester kamen zu Hilfe, das Elend war zu groß, als daß die Wohlthätigkeit Einzelner hätte ausreichen sollen. James von Rothschild durch Gabbai vom traurigen Zustande unserer Glaubensgenossen unterrichtet, überschickte 200 Pfund Sterling. Sire Moses Montefiore spendete 50 Pfund und Herr Francis Goldschmidt 100 Pfund. Ungefähr 1500 arme Israeliten wohnen in den 140 außerhalb der Stadt aufgeschlagenen Zelten. Herr Gabbai verabreicht ihnen täglich Nahrungsmittel und Medikamente.

Mexico. Ein Dekret des Kaisers Maxmilian verkündet vollständige Emancipation aller Religionen in dem neuen Kaiserreich. Als man voriges Jahr in Oesterreich für den jungen Thron Soldaten warb, wurde kein Jude in die Reihen derselben aufgenommen. Der Kaiser scheint nun zu der Einsicht gekommen zu sein, daß er sich nicht von seinen bisherigen fanatischen Rathgebern beherrschen lassen dürfe. (J. Chr.)

Tunis, 27. Oktober. Man erinnert sich noch, daß dem vorjährigen Aufruhr verschiedene Angriffe auf die hiesigen Juden vorhergingen, welche jedoch alle nur unbedeutender Art waren und mit 500 bis 1000 Bambushieben belohnt wurden. Dieselben Vorgänge, aber weit bedeutender, fanden auf der Insel Gherba statt. Dort ward Alles was den Juden gehörte geplündert, und wurden selbst Angriffe auf das Leben der jüdischen Bevölkerung gemacht. In Folge dessen kam es zu einer Art Auswanderung auf's freie Feld. (Ghabes selbst ist mit Mauern umgeben, deren Thore Abends geschlossen werden. Vor den Thoren garantirt die Polizei nicht das nackte Leben.) Als der Aufruhr gedämpft war, und die Juden nach und nach zurückkehrten, von ihren geplünderten Häusern aber nur noch Steinhaufen vorfanden, da wandten sich dieselben an den vom Bey geschickten General mit einer Bittschrift, daß die Aufrührer zu einer Entschädigungssumme von 900,000 Piastern (200,000 Gulden) gezwungen würden. Der General billigte das Verlangen, und Herr Joseph Levy, welcher gewöhnlich die Unterhandlungen zwischen der jüdischen Bevölkerung und dem Bardo (Residenz des Bey) führte, trat als Vermittler auf. Auf den vermittelnden Vorschlag statt der 900,000 nur 400,000 Piaster anzunehmen, wollten die Juden nicht eingehen; als ihnen jedoch die Araber statt dieser Summe blos 150,000 Piaster boten, da erklärten einige der Aeltesten, daß sie vorzögen nichts zu nehmen, als sich mit dieser Summe für entschädigt zu halten. Der General, welcher an und für sich ein großer Feind der Juden ist, hielt sie gleich beim Wort, veröffentlichte in der Staatszeitung und an allen Ecken eine Proklamation, daß die Juden auf Entschädigung verzichtet hätten, und schickte denselben die Erklärung zur Unterschrift. Diejenigen, welche wirklich jenen Anspruch gethan, unterschrieben, die Anderen aber wurden erst durch die Bastonnade zum Unterschreiben bewogen. Als Sir Richard Wood dieß erfuhr, eilte er zu Sidi Mustapha Khasnader, dem Premierminister, und verlangte augenblickliche Genugthuung. Der Minister war damit einverstanden und schickte den Kaid von Gherba, welcher gewöhnlich am Hofe des Bey lebt, nach Gherba; Herr Joseph Levy begleitete ihn. Diese Beiden befahlen, daß augenblicklich 250,000 Piaster gezahlt würden, was denn auch geschah; der General selbst mußte Herrn Levy die Summe überbringen. Den günstigen Erfolg haben die Juden aber jedenfalls dem englischen Konsul, der sich bei jeder Gelegenheit hervorthut, zu verdanken.

Jerusalem. Die Cholera ist am 18. Oktober mit erneuerter Wuth ausgebrochen.

Buchschau.

7. Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim und einen großen Theil des rabbinischen Schriftthums von Rabb Dr. J. Löwy. — Erste Lieferung (bis ביתא) Leipzig 1866.

Schon der Titel dieses Werkes läßt uns über die eigentliche Tendenz des Verf. in Zweifel, und wir wissen nicht recht, ob uns hier ein chaldäisches Lexicon oder ein Vokabularium zu den Targumim (nicht über die Targumim) geboten wird; denn daß die Targumim, oder die aus verschiedenen Zeitepochen herrührenden Uebersetzungen der biblischen Bücher nicht als einzige Quelle der chaldäischen Sprache betrachtet werden können, hat der Verf. selbst durch den Zusatz „und einen großen Theil des rabbinischen Schriftthums“ auf dem Titel des Buches anerkannt, und der weit größere unbeachtet gebliebene Theil dieses Schriftthums, der mitunter Stücke enthält, die älter als das älteste Targum sind, biethet gewiß ein ergiebiges Materiale für die lexikalische Behandlung der chaldäischen Sprache, wenn wir auch von dem reinen, durch die Schicksale späterer Zeiten noch nicht getrübten Chaldäismus, wie er sich in den biblischen Büchern findet, gänzlich absehen wollen. Doch der Verf. nennt einmal sein Werk ein Wörterbuch, und die Kritik hat das Recht zu untersuchen, ob der Inhalt auch dem Titel entspricht. Ein Wörterbuch kann in zweifacher Richtung seine praktische Brauchbarkeit und seinen wissenschaftlichen Werth bewähren dadurch, daß es den ganzen Wortschatz mit allen gebräuchlichen Phrasen einer Sprache erschöpfend vorführt, gleichsam das ganze Sprachmateriale bloßlegt, und somit das erste und unentbehrlichste Hilfsmittel für die gründliche Erlernung dieser Sprache biethet. Ein solches Wörterbuch unterzieht eigentlich zwei Sprachen seiner geistigen Thätigkeit, die eine, deren Wortschatz es auslegt, die andere, in die es diesen Wortschatz übersetzt. Solcher Art Wörterbücher sind vorzugsweise für moderne Sprachen eingerichtet, und sie führen auf dem Titelblatt den Namen der beiden Sprachen, für die sie ausgearbeitet wurden, z. B. franz. deutsches, englisch deutsches Wörterbuch etc. Ihre Anzahl ist Legion, sie verlangen mehr Sprachkunde als Sprachforschung. Die Sprache, wie sie im Munde des Volkes lebt und wie sie sich in der Literatur fortentwickelt, ist die eigentliche Quelle einer solchen Arbeit, und was in erster Reihe von ihr verlangt wird, ist die Vollständigkeit; denn die Anordnung, die an der Hand der alphabetischen Aufeinanderfolge ihren sichern Weg wandelt, biethet in der Regel wenig Schwierigkeiten. Diese Richtung, die wir die praktische nennen möchten, konnte von dem Verf: vorliegenden Werkes nicht eingeschlagen worden sein, wenn er sein Buch auch, wozu er berechtigt war, „chaldäisch- deutsches Wörterbuch betitelt hätte. Die zweite Richtung eines Lexicons ist eine etymologische, der es hauptsächlich um die Ableitung des Wortes, durch die man erst zur Bedeutung gelangt, zu thun ist. Solche etymologische oder philologische Lexica haben in jeder Sprache einen großen wissenschaftlichen Werth, wenn sie den Anforderungen der Wissenschaft wirklich entsprechen. Bei todten Sprachen, wo man es mit einem abgelebten Schriftthum zu thun hat, das oft erst zum allgemeinen Verständniß gebracht werden muß, lassen sich beide Richtungen schwer trennen, und der Lexicograph wird niemals philologischen Forschungen aus dem Wege gehen können, wenn er die Masse des Wortschatzes feststellen und die Bedeutungen konstatiren will. Ist dieß schon bei den klassischen Sprachen des Alterthums, der griechischen und lateinischen der Fall, die doch in der Literatur ein reiches Leben haben, und deren Wortbedeutungen meistens bestimmt und begränzt sind um wie viel weniger können sich Wörterbücher, die das jüd. Schriftthum— sei es nun das hebräische, wie es in der Bibel oft unerschlossen vorliegt, sei es das targumische, midraschische, talmudische das gar in Dunkel gehüllt ist, behandeln, sich der etymologischen Richtung entziehen. Hier ist es die erste Aufgabe, jedem Worte die gehörige Bedeutung d rch die gehörige Ableitung zu vindiciren.

Wenn wir mit Dank anerkennen was in dieser Beziehung für die hebräische Sprache in neuerer Zeit geleistet wurde, welche treffliche Leistungen das Studium der heb. Sprache und durch dasselbe die Bibelexegese förderten, welche vorzügliche heb: Wörterbücher wir einem Gesenius, einem Meyer, einem Fürst und a. m. verdanken, so dürfen wir doch nicht unbeachtet lassen, daß in diesem Fache viel vorgearbeitet wurde; denn die Bibel fand seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag zahlreiche Uebersetzer und Comentatoren. Weit schwieriger sind die lexikalischen Arbeiten für die spätere jüdische Literatur, hier sind die Vorarbeiten nicht sehr zahlreich, und das Wenige das vorhanden ist, liegt zerstreut, ist vom neuesten Datum, gleichsam noch im Werden. Wir haben da keine selbstständige ausgebildete Sprache vor uns, sondern ein Mischidiom, das seine Elemente aus verschiedenen Sprachen holte, da muß jedes Wort nach seiner Herkunft befragt werden, und nicht jedes weiß über seine Abstammung die nöthige Auskunft zu ertheilen; deßhalb dürfte ein gutes targumisches, midraschisches oder talmudisches Lexicon noch lange ein pium desiderium, ein ungelöstes Problem bleiben.

Von diesem Gesichtspunkte aus wollen wir dem Streben des Verf. Gerechtigkeit widerfahren lassen, und nicht allzustrenge mit dem Titel rechten, sondern bloß untersuchen, inwiefern er vom eignen begränzten Standpunkte aus seiner Aufgabe entsprochen, und welchen Nutzen die Sprachwissenschaft aus seinem Werke schöpfen könne. Zuförderst bedauern wir es, daß dasjenige, was der Herr Verf. hors d'oeuvre mittheilt, und durchaus nicht den Werth eines Lexicons erhöht, einen so bedeutenden Raum im Buche beansprucht; so führt er uns zu vielen Schlagwörtern eine Masse Citate vor, die mit einem chaldäischen Lexicon in keinerlei Verbindung stehen. Im Artikel אב erhalten wir eine Exkursion über ein altes nationales Fest, das am 15. dieses Monats gefeiert wurde. In Artikel איוב werden einige Ansichten aus Talmud Baba Bathra über das Zeitalter Hiobs angeführt, und die andern sich dort findenden ohne Grund ignoirt, im Artikel איסורא erfahren wir den Unterschied zwischen איסור כולל und איסור מוסיף, den wir gewiß überall eher, als in einem chaldäischen Lexikon gesucht hätten. So bringt beinahe jeder 3. oder 4. Artikel — nicht etwas Neues — aber etwas nicht zur Sache Gehöriges. — Der Verf. benützt jedes unschuldige Schlagwort, um irgend eine bekannte klare Talmudstelle des Breiten und Weitläufigen zu übersetzen, anstatt, wie man es von einem chaldäischen Wörterbuche erwartet, durch sprachliche Forschungen auf dunkle schwierige Stellen ein helles Licht zu werfen. Zu vielen einfachen Schlagwörtern werden viele Beispiele angeführt, die mehr das Volumen des Buches vergrößern als sie den Werth desselben erhöhen.

Ueberhaupt zeigt das vorliegende Heft sehr wenig von selbstständiger Forschung. Auf die Bedeutung der meisten Schlagwörter führen die verwandten hebräischen Stämme ohne große Mühe, und wo die Etymologie etwas Schwierigkeiten biethet, hält sich der Verf. meistens an Aruch, und von den neuern Forschern sind größtentheils Rappoport und Sachs seine Quellen, deren Ansichten er häufig folgt, sie aber auch zuweilen verwirft. Die Erklärungen vieler talmudischer Wörter in den neuern jüdischen Zeitschriften sind ihm größtentheils eine terra incognita. — Da sich der Verf. mehr als Sammler denn als selbstständiger Forscher bewährt, sollten ihm auch diese Quellen nicht unbekannt sein. Mit seinen eigenen Erklärungen ist der Verf. selten glücklich; so übersetzt er (Artikel אחריות) נכסים שיש להן אחריות. „Güter die eine Zukunft haben.“ Wir glauben kaum, daß diese Erklärung eine Zukunft hat. Er citirt auch bei dieser Gelegenheit die Ansicht des Maimonides über dieses Wort, jedoch unrichtig, Maimonides sagt, die Schuld kömmt zurück, nicht aber, wie der Verf. ihn sagen läßt. „Das Grundstück geht von Käufer B auf den Gläubiger C zurück — אחור — Der Gläu-

biger C hat ja das Grundstück nie besessen. Auch ist in diesem Artikel die sekundäre Bedeutung אחראין Bürgen wofür ein anderer אחר einsteht, nicht gehörig hervorgehoben. Auch über die sprachliche Anordnung des Buches können wir die nachfolgende Bemerkung nicht unterdrücken. Beim Chaldäischen muß ebenfalls wie beim Hebräischen nach der Wurzel das Schlagwort gereiht werden, und es ist auffallend Schlagwörter wie אתכנען u. a. m. zu finden.

Der Verf. als tüchtiger Linguist bekannt möge in den folgenden Heften seinen trefflichen Sammelfleiß mehr für den Zweck seiner Aufgabe verwerthen, und sich auf das zur Sache Gehörige beschränken. R.

---

8. Elogio funebre sulle bara di Samuel David Luzato etc. di Lelio della Torre Professore.

Ein glänzendes Denkmal der Beredsamkeit, welches H. Prof. della Torre seinem verstorbenen Freunde und Collegen dem seligen Luzzato setzte. In schwungvoller Sprache gibt er seinem Schmerze Ausdruck, und schildert mit beredten Worten die vielen Verdienste des Verewigten um das Judenthum. Aus der geistvollen Skizzirung von Luzzato's Leben erfahren wir, daß dieser Heros der Wissenschaft sich in frühester Jugend von der Arbeit seiner Hände ernährte, später aber die materielle Thätigkeit mit der geistigen vertauschte. Unter den Tugenden des Verewigten hebt er besonders dessen Wohlthätigkeitssinn hervor. „Selbst arm, sagt der Redner, war er verschwenderisch den Armen gegenüber, und er gab sicher nicht von seinem Ueberflusse, sondern von dem was kaum genügte, seine nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Gerade zur Zeit als seine Einkünfte abnahmen, nahm er seine verwittwete Schwester mit zahlreicher Familie in sein Haus auf, und theilte mit ihr, mit jener Liebe, welche die Wohlthat erhöht, sein Brod, das ihm selbst kümmerlich zugetheilt war.“ —

Als bezeichnend für italienische Casualreden wollen wir nicht unbemerkt lassen, daß in der ganzen Leichenrede keine Bibel- oder Talmudstelle angeführt ist.

Feuilleton.

Eine Scene aus dem Lehrerleben.

Ein tiefer, bitterer Sarkasmus, wie er uns zur Zeit der herbsten Kämpfe der Finsterniß mit der Aufklärung, der Bigotterie mit der Religiösität, der Freiheit mit den Despotismus, der falschen Empfindelei mit dem echten innigen Gefühle und nur von einem ausgesprochen werden konnte, der unter allen diesen Kämpfen litt und strebte, liegt in den oft zitirten, selten ganz verstandenen Worten Heines:

„Und wem sie just passieret,
Dem bricht das Herz entzwei!“

Ja, an wie vielem Leide gehen die Menschen theilnahmlos vorbei weil es nicht in auffallender, erschreckender Weise entblößt sich ihren Augen zeigt, wie vieles finden sie kleinlich, lächerlich oder langweilig, weil es sich eben nicht zum Thema eines Romans oder Drama's, nicht einmal zu einer grellen, Schilderung in einem modernen Romane eignet. Wie oft hast du selbst, lieber Leser! mit leichtem Spotte auf den Lippen humoristische Schilderungen aus den jüdischen Gemeindeleben gelesen, Dir etwa damit die Langweile eines Samstagnachmittags vertrieben, nicht beachtend, was Jean Paul vom echten Humor sagt, daß er mit einer Seite des Gesichtes lache während er mit der anderen weine. Freilich die weinende Seite des Gesichtes sahst Du nicht in dem Kristallspiegel Dir gegenüber, nicht einmal dein Töchterlein sah sie bei der Lektüre, nicht einmal dein Mämchen, das vorwitzige Vorstehertöchterlein, das jüngst beim Lesen der Schilderung einer Gemeindesitzung lachend mit dem Blatte auf die gnädige Mama mit den Worten zusprang: Aber schauen Sie nur Mamachen! Da haben Sie unseren lieben Papa wie er leibt und lebt. Dafür finden sich die weinenden Gesichter um so häufiger in den Familien jenes Gemeindebedienssteten oder sonst untergeordneter Persönlichkeiten, denen in den humoristischen Schilderungen ebenfalls Rollen zugewiesen sind. Freilich dürfen sich diese weinenden Gesichter nur in der engen, allzu beschränkten Häuslichkeit zeigen, außen müssen sie nach allen Seiten hin ex offo lächeln und wie freundlich und submiß lächeln! Zur Abwechslung wollen wir einmal einen Gemeindebediensteten kennen lernen, der es wagte, zu Hause wie in offiziellen Begegungen nicht nur zu lächeln, sondern zuweilen recht laut zu lachen. Am besten, wir lesen jenen Theil eines Briefes, der unseres Helden (und es gehört oft mehr Heldenthum zu den stillen Kämpfen des Berufes als zu den lauten des Schlachtfeldes) Situation uns völlig klar macht:

Fortsetzung folgt.

(Jüdische Landesrepräsentanz.) Am 20. und 21. d. M. wurden die Sitzungen der Landesrepräsentanz der böhm. Judenschaft unter Vorsitz des Obmanns Herrn Gabriel Taußig aus Budin abgehalten. Den größten Theil derselben nahm die Berathung über die vom h. Ministerium auf Antrag der prager Cultusgemeinderepräsentanz ertheilte Genehmigung, eine Theilung des von den bekannten Steuerrückständen herrührenden Fondes zwischen der prager- und der Landjudenschaft nach dem beantragten Verhältniße statt finden zu lassen, in Anspruch. Nach dem hohen Ministerialerlaße sollten beide Theile in kürzester Frist über die Verwendung des bezüglichen Antheils zu humanitären Zwecken ihre weitern Anträge unterbreiten. Die jüdische Landesrepräsentanz, die sich schon früher gegen eine Theilung des Fondes energisch aussprach, hat auch in der bewegten Sitzung dieser Theilung an sich als eine Zersplitterung des gemeinsamen Vermögens, die am wenigsten zur Förderung der anzustrebenden humanitären Zwecke beiträgt, erklärt, und will alle geeigneten Mittel anwenden, um solche nicht zur Thatsache werden zu lassen. Ueber Antrag des Herrn Em. Fürth aus Budweis wurde einstimmig beschlossen, wegen gesetzlicher Einführung einer Cultusordnung für die jüdischen Gemeinden Böhmens eine Eingabe an die hohe Statthalterei zu richten, und selbe durch eine Deputation Sr. Excellenz dem Herrn Statthalterstellvertreter mit der Bitte zu überreichen, diese nun schon seit Jahren in der Schwebe sich befindenden Angelegenheit, deren Lösung sich mit jedem Tage mehr als dringend herausstellt, in das Stadium der legislativen Entscheidung leiten zu wollen, ferner wurde den Abbrändlern von Königswarth eine Spende von 100 fl. und ein gleicher Betrag dem Vereine zur Versorgung von Freitischen für jüdische Studirende in Prag für dieses Jahr votirt.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.